

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgesetzt, Anklagungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Ostern.

Es ist eine trostlose Zeit, in welcher Österreich das Fest der Auferstehung feiert. Trostlos und zum Vergewisseln öde ist die Lage des Reiches, dessen Bürger, unter einer ungeheueren Steuerlast leidend, seit Jahren vergeblich auf einen Wandel hoffend, geduldig die Last trugen, in der Hoffnung, daß sich endlich ein Einsehen dort einstelle, wo man das größte Interesse daran haben sollte, einem Zustande ein Ende zu machen, der eines Kulturstates unwürdig ist, unter dem das Volk verarmt ist und damit auch der Lebensquell des Staates langsam versiegt. Der Staat, der bereits seit langer Zeit von der Hand in den Mund lebt und nur mehr ein in e Sorge kennt: die, das äußere Ansehen zu wahren und auch das nur mehr auf Grund eines Notparagraphen der Verfassung zu tun in der Lage ist. Dieser Notparagraph ist das Unglück Österreichs und die willkürliche Ausnützung desselben die Schuld an den trostlosen Zuständen im Staate selbst.

Denn wäre dieser Notparagraph nicht, die Staatssenken schon längst zu jener Energie gezwungen, zu welcher sich die Staatssenken der anderen Hölle der Monarchie aufrafften und aufrafften mühten, um den Zusammenbruch zu verhüten.

Und diese Energie, die dem Staatsoberhaupt offen sagte, was richtig sei, um den desolaten Zuständen im Staate ein Ende zu machen und ebenso offen der Volksvertretung zu wissen läte, daß ein Wehr an Forderungen absolut nicht zu

haben ist, hätte erreicht was sie wollte, Ruhe zur wirtschaftlichen Arbeit. Die österreichischen Regierungen haben mit den Parteien um die Bewilligung der Staatsnotwendigkeiten und um die Arbeitswilligkeit auf Kosten des deutschen Volkes so lange gehandelt und gescheitert, bis die Deutschen diesem Handel auf ihre Kosten ein Ende machten und damit waren auch die „nationalen Errungenschaften“, mit denen die nimmermatten Tschechen und ihre Verbündeten vor ihren Wählern prahlten, zu Ende. Um wirtschaftliche Errungenschaften war es ihnen nie zu tun. Und weil die Völker endlich mit Ungestüm solche forderten, die Deutschen willig und bereit zur Arbeit waren, so begann die Deutschenheze auf allen Linien im Norden wie im Süden unter dem Schlagwort: „Die Deutschen allein sind schuld daran, daß wir nichts mehr erreichen!“

Und sie hefteten die durch ihre eigene Schuld notleidende Bevölkerung bis zum offenen Aufruhr.

Und die österreichische Staatsverwaltung fand diese Zustände „bedauerlich!“, ließ Militär ausdrücken, um das von den gewissenlosen Volksvertretern, die je in einem Parlamente saßen, verhagte, über die wahren Ursachen seines wirtschaftlichen Elendes völlig im Dunkeln topende Volk zu „beruhigen“, schickte die Abgeordneten nach Hause und gab ihnen den guten Rat — „sich selber gegenseitig zu verstündigen.“ Dann kam wieder der § 14 an die Reihe; jener Paragraph, der zum Unheile Österreichs geschaffen ist und die Verfassung illusorisch macht, weil er einer gewissenlosen Regierung à la Baden die Macht

gibt, gewissenlos zu tun, was sie ohne diesen Notparagraphen zu tun nicht wagen dürfte, einer anderen aber förmlich die Möglichkeit nimmt, jene Energie zu entfalten, um geordnete Verhältnisse herbeizuführen, wie es in Ungarn geschah.

Nun geht es aber auch mit dem Notparagraphen nicht mehr weiter; zur Bestreitung vieler Staatsnotwendigkeiten ist das Geld nicht bewilligt und im früheren Budget, das immer provisorisch verlängert wurde, ist das nicht vorgenommen. Daß die Tschechen die Obstruktion einstellen, daran ist nicht zu denken. Daher wurden wieder einmal Verständigungsbaktionen eingeleitet und die vereinigten slavischen Parteien haben bereits ihre Bedingungen formuliert, auf Grund welcher sie mit den vereinigten deutschen Parteien über einen Ausgleich in Verhandlungen einzutreten geweigt wären. Diese Bedingungen sind für die Deutschen unannehbar; sie enthalten bloß Forderungen ohne jede Gegenleistung. Auf dieser Basis kommt ein Ausgleich schwerlich zustande.

Nun hat der Obmannstellvertreter der „Deutschen Volkspartei“, Abgeordneter Dr. Chiari, ein Wort gesprochen, das einen Ausweg aus den Wirren des österreichischen Nationalitätenkampfes zeigen soll. Dieses Wort heißt: „Nationale Autonomie“.

Jeder Volksstamm sucht seine Nationalität geltend zu machen, seine Macht auf Kosten der anderen Nationen und der zentralisierten Staatsmacht auszudehnen. Bei diesen Bestrebungen wurden in erster Linie die Deutschen angegriffen, was sich aus ihrer Stellung als bedeutendste und fortgeschrittenste Kulturnation ergibt. Die Deutschen

Osterplauder-Ei.

Am 1. April 1815 wurde Otto v. Bismarck auf Schloß Schönhausen in der Altmark geboren. Das war das größte Glück für die Deutschen im Reiche draußen, die er einigte und ihnen ein Vaterland gab, auf das sie stolz sein können.

Wäre Bismarck anstatt auf Schloß Schönhausen in der Altmark, z. B. auf Schloß Ehrenhausen in der Steiermark geboren, so hätte ihn Metternich das Einigen erstens polizeilich verboten und er hätte niemals das große Wort ausgesprochen: „Wir Deutschen fürchten Gott, — sonst nichts in der Welt;“ — denn das hätten Tschechen, Polen, Kroaten, Slovenen und Russen sofort als „Provokate“ erklärt und Herr v. Bismarck wäre nicht als Herzog von Lauenburg, sondern wie viele andere als „Baron“ in Pension gesichtigt worden. Denn man ist zwar auch bei uns sehr gottesfürchtig, aber vor den Tschechen hat man mehr Zwirn als vor den himmlischen Heerscharen und vor den Ungarn mehr als vor dem Teufel.

Wenn Bismarck von einer „Politik der Unterröte“ sprach, so hätte er bei uns „Politik der Soutane“ gesagt, mit welcher sein heutiger Nachfolger Bülow, der den Kulturmampf nach Afrika verlegte, lieber nichts zu tun haben will. Bei uns wurde Bismarck niemals Gelegenheit gehabt haben, sein Genie zu entwickeln, weil man das hierzulande ganz unnötig findet; bei uns müssen sich die Genie's ihr Brod außer Landes

suchen, während es Durchschnittsmenschen sehr bald zu Ehren und Würden bringen, wenn sie hohe Protektoren oder eine schöne Schwester haben. Wir Deutschen in Österreich sind eigentlich froh, daß Bismarck kein Österreicher war, denn als solcher wäre er nie der größte Deutsche geworden, weil — nun weil er sich vorsichtig zu töte geärgert hätte — über den deutschen Feind, der heute in Böhmen die kräftigste Stütze der tschechischen Hussiten geworden ist, wie die Mönchs, Schwarzenbergs, Widmanns, Wolkensche, Bedtwie, e tutti quanti, die übrigens gar nicht wissen, welchen Dienst sie als „Tschechen“ dem Deutschtum leisten! Denn welches Hassloch wäre in der tschechischen Presse losgebrochen, wenn Graf Sternberg sich einer deutschen Partei angeschlossen und diese als Mitglied mit seinem Gallimathias so lächerlich gemacht hätte wie seine tschechischen Adoptivbrüder von der Obstruktion.

Wenn Graf Sternberg und Fürst Schwarzenberg lieber tschechisch als deutsch sprechen, so ist das Geschmacksache und es wäre für die Welt auch nichts verloren, wenn sie sich in der Beichensprache der Taubstummen gegenseitig unterhielten. Denn das, worüber sie gewöhnlich sprechen wollen, davon verstehen sie nichts und was sie wirklich verstehen, interessiert keinen vernünftigen Menschen.

Aber auch der Kriegsminister fand es für notwendig, einen Reservaterlaß loszulassen, welcher es den Offizieren verschiedener in Böhmen lie-

gender Regimenter nahelegt, sich im Verkehr mit der Mannschaft tschechischer Nationalität der tschechischen Sprache zu bedienen; — derlei Reservabefehle sind bei unserer Kriegsverwaltung nichts mehr besonderes, aber sehr etwas besonderes liegt in der Begründung: — weil Vertrauensmänner der tschechischen Abgeordneten den Verkehr sozusagen überwachen — wie die „Alb. Korr.“ sagt . . . Na, das wird ja die Offiziere dieser Regimenter ganz kolossal freuen, sich unter so eine Art sprachpolizeiliche Aufsicht gestellt zu sehen! Die Sache wird immer heiterer, denn auch der jenseitige Honvedminister wirbt ungarische „Jünglinge“ für die neuen ungarischen Kadettenschulen und verspricht ihnen, daß sie ganz offensiv den magyarischen Patriotismus in die Armee tragen dürfen, wogegen niemand etwas einwenden wird. Der Herr Honvedminister versteht sein Geschäft entschieden besser, denn er hat in seiner Anpreisung bloß „Armee“ und nicht „gemeinsame“ Armee gesetzt, weil er sonst schlechte Geschäfte mit den tapferen „Jünglingen“ machen würde, die bisher gerade ihren „ungarischen“ Patriotismus als Vorwand benützen, lieber nicht Berufsoffiziere zu werden, weil die Sache sehr oft schon im Frieden nicht ganz ungefährlich ist.

Da macht's General Alexejew besser. Er hat den Handel mit geistigen Getränken auf allen Wegen, die das Militär durchzieht, strengstens verboten! Ob den Soldaten ihr Tee ohne Numm besser schmeckt oder ob sie bisher zuviel hineingetrunken haben? Der Admiral wird sicher demnächst

fühlten sich schon als das einzige, den Staat zusammenhaltende Element sicher, bis verschiedene Regierungen unter dem Schlagwort "Gleichberechtigung" die Forderungen alter anderen Nationalitäten auf Kosten der Deutschen endlich so ausgedehnt befriedigten; daß diese endlich einsahen, es gehe um ihren Bestand und sich energisch zur Verteidigung ihrer Rechte erhoben und nun jeden weiteren Angriff auf ihre nationalen Güter energisch zurückweisen. Daraus ergaben sich die heutigen Zustände, weil im nationalen Kampfe jede Bewegung in der Richtung des Fortschrittes und der wirtschaftlichen Entwicklung gehemmt ist. Eine Entnationalisierung ist unmöglich. Die Deutschen werden weder Slaven, noch Italiener germanisieren, aber sich ebenso wenig slavifizieren oder italienisieren lassen.

Da gibt es nun keinen anderen Weg mehr als die nationale Föderalierung. Jede Nation soll ihre nationalen und kulturellen Angelegenheiten selbständig und mit ihren eigenen Mitteln begreifen. Nationale Kataster seien anzulegen, in welchen sich jeder zu seiner Nation bekennt. Eine allgemeine Steuer, deren Ertrag dem jetzigen Aufwande für nationale und kulturelle Zwecke entspricht, sei aufzulösen, dafür soll jeder Nation die Selbstbesteuerung für ihre nationalen- und kulturellen Erfordernisse überlassen bleiben, so daß eigene nationale Verwaltungskörper gebildet werden.

Diese nationale Autonomie würde verhindern, daß andere Nationen ihre nationalen und kulturellen Bedürfnisse ans deutschen Steuergeldern bestreiten, wie die Tschechen in Böhmen. Wollen die Tschechen auch in Mähren tschechische Hochschulen, so sollen sie sich dieselben selbst errichten und erhalten. Die Deutschen werden es auch so tun.

Damit würden so viele Streitigkeiten aus den Kompetenzen der Landtage und des Reichsrates ausgeschaltet und den nationalen Verwaltungskörpern zugewiesen werden können, daß ein gemeinsames Zusammenarbeiten im Reichsrat ermöglicht und Österreich bald wieder in den Stand gesetzt wäre, mit anderen Kulturstaaten zu wetteifern. Das beiläufig ist der Inhalt der Chiarischen Vorschläge.

Das wäre ja gewiß ein Weg zur Beseitigung der nationalen Gegensäthe, allein ob damit auch ein friedliches Zusammenarbeiten im Reichsrat gesichert wäre, ist denn doch fraglich.

Die nationale Autonomie, gewiß, die würde

von allen Abstinenzlern der alten und neuen Welt zu einer Art Ehrenmitglied mit Nachsicht der Verpflichtung, ebenfalls keine geistigen Getränke zu sich zu nehmen, ernannt werden und für seine Person einen Ehren-Schnapsplutzer erhalten mit der Widmung: "Es ist erreicht." — Denn manchen hat schon ein Stempel "Unfallversicherung" mehr als er vertragen konnte, an den Rand eines Strafengrabens oder gar des Abgrundes gebracht, während ein Temperanzler sich mit schlechtem Wasser höchstens den Bauchtyphus in den Leib trinkt. Aus diesem Grunde ziehen viele die Influenza vor, weil die Ärzte dagegen den Kognak empfehlen und gegen den giftigen Schlangen soll der Alkohol, bis zur Bewußtlosigkeit getrunken, das beste Gegenmittel sein. Es ist daher verzeihlich, wenn sich ein Unglücklicher, der so eine recht bissige Klappe-Schlange sein Eigen nennt und sich an ihrem Busen wärmt, einen Liter Gegengift kauft.

Der gewesene italienische Unterrichtsminister Nasi scheint in diesem Falle gewesen zu sein, denn er kaufte mit österreichischen Geldern einen schönen Sparherd und die nötige Kücheneinrichtung dazu und ließ das unter dem Titel: "Römische Mutterküche" verbuchen. — Zedenfalls gilt auch hier das cherchez la femme, denn im Dienstbureau eines Unterrichts-Ministers sucht man höchstens nach Erlösen über die Umwandlung zweisprachiger Schulen in rein nationale, nach Verordnungen, womit frommen Klosterschulen das Öffentlichkeitsrecht erteilt wird, nach Plänen der tsche-

von den Slaven sofort angenommen werden, aber die damit verbundene Sorge für ihre kulturellen Bedürfnisse von der Volkschule, den Mittel- und Fachschulen bis zu den Hochschulen hinaus, für deren Errichtung und Erhaltung aus der eigenen Tasche zu sorgen? Das dürfte ihnen weniger einleuchten, denn mehr als eine dieser Volkschulen ist doch zu sehr daran gewöhnt, sich ihre kulturellen Bedürfnisse zum großen Teile aus deutschem Steuergeldern bezahlen zu lassen. Und wenn diese nationale Autonomie auch durchgeführt werden würde, es ist lange bis dahin und die heutigen Zustände Österreichs schreien nach einer Sanierung, denn sie sind trostlos.

Pervertische Lügen und Verbrechungen.

Die "Südsteirische Presse" bringt in ihrer Mittwochszahl einen Leitaufsatzen unter der Überschrift: "Die Blaue Ordnung", der an Verbrechungen, Lügen, Gemeinheiten und Unforn ein ganz Erleichterliches leistet. Daraus ist man bei den gewöhnlichen Wutausbrüchen dieses Blattes allerdings schon so gewöhnt, daß sich niemand mehr darüber wundert; weder die Deutschen noch die freiheitlich gesinnten Slovenen, die schon längst zur Erkenntnis gelangt sind, daß sie jahrelang von den schwarzen Herren und jenen, die ihren Einfluß auf die slovenischen Bauern bloß der Allianz mit den schwarzen Herren verbunden, an der Rose in dem Kreise herumgeführt wurden und noch geführt werden, in welchem es kein anderes Licht gibt als jenes, welches die "Südsteirische Presse" und die ihr verwandten Blätter zu verbreiten für gut finden.

Dieses Licht aber ist kein anderes als das über dem schwarzen Sumpfe herumflackernde Irrlicht des nationalen Hasses! Wer diesem Lichte folgt, um aus der Irre auf einen Weg zu gelangen, der aus dem wirtschaftlichen Elende herausführt, der steckt plötzlich so tief in der schwarzen Tasche, daß er unrettbar verloren ist! — "Bete und arbeite!" — ruft man ihm zu. — Welcher Hohn im Elende. Er hat gebetet und betet noch, nicht auf Kommando, sondern aus Bedürfnis, denn der slovenische Bauer ist tief religiös; er hat gearbeitet, hauer und hart, aber er hat für — andere gearbeitet! Für seine Führer, die sich von seinem Schweine-

hischen Hochschule in Berlin, nach Erlässen über österliche Exerzitien in Mittelschulen, aber vergleichbar nach einem Sparherd, Wichtöpfen, Weihlsieben, Kochlöffeln &c. oder gar nach einer Subvention für den Deutschen Schulverein.

Ein italienischer Unterrichtsminister hat freilich mit solchen Sachen nichts zu tun und obwohl er in Rom residiert, ist er bedeutend weniger römisch angehaucht als manche seiner Dreibundskollegen. Daher kommt es, daß er sich mehr für eine moderne Kücheneinrichtung als für moderne Einrichtungen an Hochschulen interessiert, für welche sein Herr Kollega in Wien sehr viel Verständnis, aber kein Geld hat.

Kein Geld zu haben ist unter Umständen fatal, ganz besonders aber für den, der das richtige Verständnis hätte, den Mann mit Chik wieder auszugeben. Da nügt es blutwenig, wenn man auch die schönsten Österkarten mit dem stereotypen Wunsche: "Fröhliche Ostern" erhält; man hält den Wunsch für einen schlechten Witz und bedauert die gemalten Österhasen, die man gezwungen hat, Eier zu legen, was ebenso dummkopfisch ist wie die Aufforderung der "Südsteirischen Presse" an die slovenischen Abgeordneten, den Leiter des Justizministeriums zu interpellieren, wie so sich die Gerichtsbeamten in Pettau erlauben könnten, zu Ehren ihres mit dem Franz-Josef-Orden ausgezeichneten Amtschefs einen Festabend zu arrangieren.

mästen. — Er kann seine Kinder nicht mehr ernähren und schickt sie hinaus in die Welt. Und ob sie noch so intelligent sind, dort in der Welt müssen sie sich zu den niedrigen Menschen bequemen, weil ihnen das Verständigungsmittel fehlt, um ihre Intelligenz richtig zu verwerten. Sie lernen es, und verwenden es und in wenigen Jahren sind sie dort, wohin zu gelangen sie kaum hofften; in Stellungen, die sie nicht bloß selbst ertragen, sondern ihnen gestatten, den darbietenden Eltern daheim ihr Elend zu erleichtern.

Und dabei haben sie keinen Augenblick vergessen, daß sie Slovenen sind und haben erfahren, daß es gar niemandem einfällt, sie ihrer Nation abwendig zu machen. Sie haben nachdenken gelernt und geschehen, daß der ihnen in der Schule eingeimpfte, von ihren Priestern ihnen gepredigte und von deren Organen bis zu Siedhize aufgestachelte Hass gegen die Deutschen eine Sünde ist, die sie selbst, nicht aber ihre Lehrer, Berater und Führer hätten, denn diese sind bloß durch die Kenntnis der deutschen Sprache das geworden, was sie sind!

Aber der Leitaufsatzen der "Südsteirischen Presse" ist Verbrechung und Lüge vom Anfang bis zum Ende!

Nicht die Schulfrage war es, mit der sich der zum Obmann der neu gewählten Bezirksvertretung von Pettau gewählten Bezirksvertretung von Pettau gewählt in erster Linie befasste, als er in flüchtiger Strichen die Aufgaben umschrieb, welche der neuen Bezirksvertretung harren. Es war die Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Bezirkshaushalte! Die er als erste Aufgabe betonte.

Es sind Schulden da. Wie hoch sich die Schulziffer stellt, kann erst später festgestellt werden!

Und das nennt die "Südsteirische Presse" eine Anteimpelung der alten Bezirksvertretung, von welcher doch außer dem geweihten Obmann auch andere Mitglieder bei der Aussprache Ordnung anwesend waren, welche die einfache Feststellung, daß Schulden vorhanden seien, wohl sofort zurückgewiesen hätten, wenn es eine Anteimpelung gewesen wäre!

Es ist eine bodenlose Frechheit der "Südsteirischen Presse" die Feststellung einer in die tausende von Kroneu gehenden Schuldenlast des Bezirkels eine "Anteimpelung" zu nennen! — Sie hätte besser getan, ihrem Hass gegen den Pettau Bürgermeister, welcher Hass sich durch die Wahl Ordnung zum Bezirksobmann bis zur Tollwut steigerte, ein wenig die Zügel anzulegen.

Die Lösung der Strafensfrage bezeichnete Herr Ordnung als die nächste dringende Aufgabe und die rein objektive Art, wie er seine Meinung über die Dringlichkeit dieser Aufgabe begründete, enthielt sein Wort eines Vorwurfs gegen die frühere Bezirksvertretung, noch viel weniger eine "Anteimpelung". — Aber es war Ordnung, der so sprach, der bestgehaute Mann im Lager der "Südsteirischen Presse" und das allein schon genügte, um jedes seiner Worte zu verdrehen, jedem Saze einen andern Sinn unterzuschieben und gerade das, was er ausdrücklich bei den Arbeiten der Bezirksvertretung ausgeschaltet wissen will, weil es nicht zu ihren Aufgaben gehöre: Die Lösung politischer und nationaler Fragen, verdreht sie in das gerade Gegenteil und ruft in der Pose der Angst eines an Verfolgungswahn Leidenden die Ortschulräte um Hilfe gegen die "geplante Germanisierung" an.

Wäre diese Pose wirkliche Wahrheit, das Blatt wäre zu bedauern; aber es ist Schauspielkunst, ein Komödiantentrick letzter Güte, über den selbst der verbissenste Anhänger des Blattes lachen muß, weil er genau weiß, daß die Deutschen im Unterlande, dank der jahrelangen Verherrigung der slovenischen Bauern gegen alles, was deutsch ist, ganz andere Sorgen und Aufgaben haben, als die slovenischen Schulen im Handumdrehen zu germanisieren; wo er aber selber schon

einsieht, daß das frühere freundlich-hässliche Verhältnis zwischen Deutschen und Slowenen im Unterlande seinen Eltern nützlicher war und mehr Vorteile brachte, als der heutige von seinen Führern angekündigte nationale Krieg, da wäre es schon mehr als naiv, die dargebotene Hand zum Frieden nicht anzunehmen. So naiv sind wir nicht, auch wenn uns die „Südsteirische Presse“ deshalb gram ist.

Aus Stadt und Land.

(Ernennung). Der Landesausschuss hat den provisorischen Gymnasiallehrer in Pettau, Herrn Gustav Kaltenecker definitiv im Lehramte bestätigt und den Professor-Titel verliehen.

(Evangelische Gemeinde.) Morgen Ostermontag um 11 Uhr vormittag hält Herr Pfarrer Maier aus Marburg im Musikvereinsaal eine Festpredigt, verbunden mit Abendmahlseifer und Einweihung der neuen Kapze. Der Zutritt ist jedermann gestattet.

(II. Öffentliche Schüleraufführung der Musikschule.) Hatten wir eben erst in der letzten Kammermusikveranstaltung Gelegenheit, den ausgezeichneten Lehrkörper unserer Musikschule als ausübende Künstlerschar zu bewundern, so bewies die am letzten Montag stattgefundenen Schüleraufführung, daß diese Künstler auch als Lehrkräfte hervorragendes leisten. Es mußte jedermann, der das künstlerische Gediehen und den Ausschwing von unserer Musikschule mit Interesse verfolgt, angenehm überraschen, in welch kurzer Zeit es dem Leiter der Schule, Herrn Dir. Kundgruber, gelungen war, ein Schülerorchester zusammenzustellen, welches die Streicherende von Robert Volkmann mit solcher Eleganz ausführte. Es war ordentlich eine Freude, anzusehen, wie wacker die jugendliche Musikerschar geigte und die sie und da nicht unerheblichen Schwierigkeiten des Werkes tadellos bewältigte. Als zweite Nummer spielte Hel. Frieda Ruch, eine außerordentlich begabte Schülerin des Herrn Dir. Kundgruber, das Ronde in B-dur von Beethoven mit Begleitung des Orchesters und überraschte hiebei durch ihre solide Technik und vornehme Auffassung. Just die sehr schwierige Kadenz ihres Lehrmeisters gelang ihr vortrefflich. Den Beschluß der Vortragsordnung bildete das Märchen „Hänsel und Gretel“ von Ferdinand Hummel, ein Chorwerk, dessen Wahl als eine äußerst glückliche bezeichnet werden muß, da es einerseits musikalisch reizvoll, andererseits gesanglich sehr dankbar ist. Alle die Darbietungen wurden vom Publikum mit sichtlichem Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommen. Dasselbe war übrigens in solcher Menge herbeigefordert, daß die unzulänglichen Größenverhältnisse des Musikvereinsaales auch denjenigen, die dies bis nun nicht zugeben wollten, auffielen; außerst wünschenswert und im Interesse der öffentlichen Sicherheit geradezu geboten erscheint daher die beabsichtigte Vergrößerung des Saales durch Einbeziehung der übrigen Räumlichkeiten des I. Stockes in denselben.

(Vom Deutschen Turnvereine.) Der Deutsche Turnverein Pettau unternahm am 19. März seinen ersten Frühlings-Ausflug auf den herrlich gelegenen Stadtberg zu einer Bussenschärfe, woran sich außer 14 Herren 5 Damen beteiligten und trotz des zweifelhaften Wetters der Humor nicht fehlte. Der nächste Ausflug fand am 25. März statt, an welchen sich eine Schar Turner und Turnersfreundinnen beteiligten und der über die Berggrücken den „Hinze“ zum Ziele hatte, von wo es nach genügender Stärkung in gemütlichem Tempo, deutsche Lieder singend, heimwärts ging. Der dritte Ausflug fand am 27. März nach St. Margen statt, an welchem sich insgesamt 34 Personen, Herren und Damen, beteiligten und bei Herrn Eschel einkehrten, von wo sie sich nach einer kleinen Pause zu den Turnspielen begaben. Mittlerweile fand sich ein Quartett ein, welches durch den Vortrag von schönen Kärntner-Liedern die Gesell-

schaft auf das beste unterhielt. Wie begrüßten den Beginn der Ausflüge und wünschten, daß sich die Turner, das Quartett, sowie Sänger und Freundinnen bei jedem stattfindenden Ausfluge recht zahlreich beteiligen mögen, um das gesellige Leben unter den Deutschen zu fördern. Am Ostermontag findet bei schönem Wetter ein Ausflug nach Wurmburg statt und werden die Turner, Sänger und Freundinnen, freundlich eingeladen, sich an denselben recht zahlreich zu beteiligen. Gut Heil!

(Die Vollversammlung des Gewerbevereines) fand am 28. d. M. in der Gastwirtschaft „Neue Welt“, statt und war gut besucht. Von den anwesenden Gästen traten sofort eine Anzahl als Mitglieder bei und wird demnächst eine Einladung an die hiesigen Gewerbetreibenden zum Beitritt in Umlauf gesetzt werden. Um 1/2 Uhr begrüßte der Obmann des Vereines, Herr Gemeinderat J. Stendte alle Anwesenden und erklärte die Versammlung für eröffnet. Sohn wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt: zu Punkt 1. Das Protokoll der letzten Vollversammlung wurde verlesen und genehmigt; zu Punkt 2. Der Vorsitzende erstattet den Bericht über die Tätigkeit des Vereinsausschusses in ausführlicher Weise, der genehmigt wurde und wurde dem Berichterstatter für die eingehende Art der Berichterstattung der Donau angesprochen; zu Punkt 3 Kassabericht. Derselbe konstatiert an Einnahmen K 191.66, an Ausgaben K 117.50, somit ein Kassarest pr. K 74.16 sich ergibt.

Über Antrag des Herrn Krauer wird dem Kassier die Entlastung erteilt; zu Punkt 4. In den Ausschuss wurden wieber gewählt die Herren: J. Stendte, Vogl Strachill, Michael Martschitsch, J. Gspaltl, R. Krauer, J. Matzen und Karl Reisinger, neu gewählt die Herrn Jos. Pritch und Morelli; die Gewählten erklären die Wahl anzunehmen. Zu Punkt 5. Anträge. Über Anfrage wegen Errichtung einer Meister-Krankenkasse gibt der Vorsitzende eine Ausklärung dahin, daß nur ein Genossenschaftsverband eine solche errichten könnte; die Gründung eines solchen Verbandes aber sei imuge und werde derselben nicht bloß die Kreierung einer Meisterkrankenkasse anstreben, sondern ein solcher Verband sei auch leichter in der Lage, die Interessen der Gewerbetreibenden energischer wahrzunehmen, als das der einzelnen Genossenschaft möglich sei. Mehrere Mitglieder kritisieren den Usus, daß die Regierung zu Gewerbeinspektoren bloß Juristen ernennt, die doch bei allem Fleiße und den eingehendsten Studien nicht viel mehr liefern können als statistische Daten. Aus solchen sei allerdings ersichtlich, daß das Kleingewerbe nicht bloß notleidend sei, sondern sich neben den Großbetrieben, die alle Protection genießen, aber doch nur Fabriksarbeit liefern können, nicht mehr erhalten könne. Der Gewerbeinspizitor stellt doch nur fest, was in den Kleinbetrieben geschehend sei; wie aber dem Kleingewerbetreibenden, der im Verhältnis zum Großbetriebe viel höhere Steuern an den Staat entrichte, aufzuholen sei, darüber können sie nicht berichten, weil ihnen das Verständnis fehle. Das sei durchaus kein Vorwurf; aber die Studien des Juristen befähigen diesen ebenso wenig, sich in das geschäftliche und wirtschaftliche Leben eines Gewerbetreibenden hineinzufinden, wie die Gewerbetreibenden imstande sind, sich in verwickelten juristischen Problemen ein richtiges Urteil zu bilden, weil sie eben nicht Jus studiert haben.

Über bestehende gewerbliche Missstände, welche von mehreren Mitgliedern geroßt wurden, wird Abhilfe in Aussicht gestellt. Zu Erledigung einer Befehl der Leitung der „Gewerblichen Fortbildungsschule“, betreffs Einteilung der Schulstunden, wurde der bezügliche Erlass des Unterrichtsministeriums betreffs der vom Ausschusse der Fortbildungsschule beschlossenen Stundeneinteilung zur Kenntnis genommen. Angeregt wurde die Vermehrung der Vertreter aus den Genossenschaften in dem Schularat der „Gewerblichen Fortbildungsschule“. Der Verlauf der Versammlung gab zu einem sehr regen Meinungsaus-

tausch überhaupt Anlaß und es wurde der Antrag auf häufiger abzuhalten Versammlungen der Gewerbetreibenden, in welchen diesen die Gelegenheit geboten sei, gewerbliche Fragen eingehend zu besprechen und die verschiedenen Meinungen darüber zu hören, sehr lebhaft befürwortet. Der Obmann fand das im Interesse des Vereines für ganz begründet und versprach das Geeignete zu veranlassen. Sohn schloß er, da weitere Anträge nicht vorlagen, um 11 Uhr nachts die Versammlung.

(Die Prämierung der Gewerbeschüler) spendete die verehrliche Baumwergenbegrennung 20 Kronen und zwar für Lehrlinge ihrer Gewerbe.

(Vom Musicalvereine.) In der letzten Ausschusssitzung fand die engere Wahl der Amtsführer statt und es erschienen diese, wie folgt: Herr Rechtsanwalt Dr. A. Edler v. Blachki, Obmann, Herr Bürgermeister Josef Orning, dessen Stellvertreter, Herr Oberlehrer Anton Stering, Schriftführer, cand. iur. Herr B. Strabar, dessen Stellvertreter, Herr Alexander Schröfsl, Säckelwart und Herr Josef Gspaltl, dessen Stellvertreter. Der Ausschuss bewilligt die Fortsetzung der Grabungen bis 15. April und überläßt deren Leitung Herrn Juristen Strabar. Interessante Fundstücke der letzten Grabungen werden photographiert werden. Herr Professor Dr. Birchegger wird Detaillichtbilder des Orpheussteines herstellen lassen.

(Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Deutschen Studentenklüche in Marburg.) Am 9. und 10. April veranstalten die beiden Marburger Südmarktsgruppen und der dortige Verband deutscher Hochschüler im Marburger Stadttheater eine Wohltätigkeitsvorstellung, deren Erträge der Deutschen Studentenklüche zugedacht ist. Ein äußerst rühriger Ausschuss trifft die umfassendsten Vorbereitungen, um den beiden Abenden ein schönes und würdiges Gepräge zu verleihen und die Ergebnisse der Vorarbeiten lassen bereits jetzt auf das erfreulichste Gelingen schließen. Zur Darstellung gelangen zwei Einakter, das Singspiel „Ein Tag in der Pension“ von C. Werner und das Lustspiel „Ein Besuch im Karzer“ von Ernst Eckstein. In die Rollen teilen sich Marburg's wackere Hochschüler und einige Damen aus der Gesellschaft. Ferner sind drei lebende Bilder aus der deutschen Vergangenheit in Aussicht genommen und sollen dem Ganzen jene stimmungsvolle Weise geben, die bei echt völkischen Veranstaltungen unerlässlich ist. Den musikalischen Teil hat der Philharmonische Verein bereitwillig übernommen, die Leitung des Singspiels liegt in den bestbewährten Händen des Herrn Dir. Hans Rosensteiner. Wir machen unsere lieben Volksgenossen im Unterlande auf diese bedeutsame nationale Veranstaltung aufmerksam und hoffen zum Besten der Sache auf einen recht zahlreichen Zuspruch ihrerseits. Karten sind im Vorverkaufe von Montag, den 28. d. Mts. an in J. Gaissers Papierhandlung, Marburg, Burgplatz, zu haben.

(2. Fachkurs für Damenschneiderei.) Das steiermärkische Gewerbeförderungs-Institut in Graz veranstaltet in der Zeit vom 9. bis 21. Mai d. J. im Zeichensaal des Institutes den 2. Fachkurs für Damenschneiderei. Der Unterricht findet täglich von 6 bis 9 Uhr abends statt und erstreckt sich auf den Körperbau, das Maßnehmen, die Konstruktion von englischen Tailen, Ärmeln, Mänteln, Krägen, Paletots, Bekleider etc. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 beschränkt. Auf diese Veranstaltung seien alle Damenkleidermacher und Kleidermacherinnen aufmerksam gemacht. Aufnahme können nur solche finden, die den Betrieb gewerbsmäßig ausüben oder in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Anmeldungen sind bis 1. Mai an das Institut (Herrengasse 9) zu richten.

(Verluste). Herr Fritz Hinze zeigt den Verlust eines massivgoldenen Uhranhängers an, welches die Form einer Angel hat und am Wege durch die Stadt verloren worden sei. Der redliche Finder wird ersucht, den Fund bei der Sicherheitswache abzugeben. — Desgleichen

wurde der Verlust eines Geldäschchens mit Inhalt angezeigt, welches eine unbemittelte verloren hat.

(Schadensfeuer.) Am 15. März brach im Anwesen der Knechtersleute Anton und Marie Borec in Grajena ein Schadensfeuer aus, welches das Wohn- und Wirtschaftsgebäude völlig einäscherte und einen Schaden von ca. 900 Kronen verursachte, dem bloß eine Versicherung aus 800 Kronen gegenübersteht. — Ein anderes Schadensfeuer brach am 21. März beim Besitzer J. Weißbacher in der Sturman aus und forderte leider ein schweres Opfer; als die Frau ihr kleines Kind aus dem brennenden Hause rettete, erlitt sie dabei sehr schwere Brandwunden, wohl ein Beweis dafür, daß die Mutter ihr Kind unter Lebensgefahr aus den Flammen holte.

(Österreicherweine in Graz.) In Graz ist eine neue Frühstückslube errichtet worden, in welcher als „besonders zugkräftig“ Originalweine aus dem Wiener Rathauskeller vergossen werden. Österreicher Eigenbau, wie ihn Gott geschaffen hat, ist ein guter Tropfen, der des Menschen Herz erfreut und besonders unter den vielen Pensionisten aufrichtige Freunde finden wird, denn er ist durchschnittlich leichter als unsere steirischen Weine und was besonders ins Gewicht fällt, die einzelnen Marken haben, wie einzelne Marken vom Rhein und der Mosel, der französischen nicht zu denken, einen „alten Ruf.“ — Indessen gibt es nicht wenige Marken steirischer Weine, die dem Österreicher an Gehalt, Blume und Süßigkeit weit über sind, wenn sie auch draußen als „Schmalzweine“ ihren guten Namen und Charakter einbüßen, um dem fremden Ruf zu verhelfen. Das ist so Steirerart, nicht bloß beim — Wein. — Am Weinmarkt in Graz aber hat schon mancher Fremde große Augen gemacht, wenn er sich am echten Steirerweine — nicht an den wenigen „berühmten“, die er draußen nur selten zu Gesicht kriegt, sondern an den noch „unberühmten“ — etwas schief trank, ohne sein gewöhnliches Maß überschritten zu haben. — 's ist nicht Reid gegen den Österreicher, Istriener, Tiroler oder Dalmatiner, der in Graz seine Liebhaber hat, sondern das Bedauern, daß Graz keinen Rathauskeller hat, in welchem Original-Steirerweine dem Fremden sagen: „Ihr, ihr dort draußen in der Welt — die Nasen eingepann! — Auch manchen Tropfen, der Probe hält — und sei er noch so unbekannt — gebar das Steirerland.“ — Verzeihung heiliger Uhland! —

(Wer weiß etwas?) Diese ständige Rubrik im „Interessanten Blatte“ erfaßt eine Vereicherung durch einen am 28. d. M. durch den Wachsführer der hiesigen Sicherheitswache Herrn Franz wegen zudringlichen Bettelns arrestierten angeblichen „Rudi Penkler“, der im Gasthause Schrei die Gäste förmlich brandschatzte. Der Mann weist die Reste eines „türkischen Reisepasses“ vor und stellte sich sehr entrüstet, daß er dingfest gemacht wurde. Er gibt an, Matrose zu sein und auch das Gewerbe der „Dampfzerei“ zu verstehen. Übrigens war der Mann, der eine Art Weltstromer zu sein scheint, frech wie die Möglichkeit, bei Aufnahme seines Nationales renitent, beschimpfte die Wachleute und gab endlich auch zu, daß er in Klagenfurt drei Monate Arrest natürlich unschuldig verbüßt habe, wie er denn auch furchtbar ungehorsam war, daß ihm gerade in diesem „Neste“ hier ein unverdientes Schicksal ereilte. Der Verhaftete wurde, da er völlig subsistenzlos und ausweislos ist, dem k. k. Bezirksgerichte Pettau überstellt.

(Ein nettes Frücht.) Daß die Jugend sich an Heldenoten begeistert, selbst an solchen, die gerade nicht als nachahmungswerte Beispiele gelten können, kommt des öfteren vor, aber in späteren Jahren kommt so ein Bewunderer der Heldenoten Rinaldo Rinaldinis oder des Schinderhannes schon selbst zur Einsicht, daß der bewunderte Held ein ganz schändlicher Gauver war und der Junge hat keine Lust ebenfalls

Räuberhauptmann zu werden. Anders steht es allerdings mit dem gemeinen Messerheldentum, das alljährlich nicht wenige Opfer fordert, ohne daß ihm gründlich das Handwerk gelegt würde. Aus dem hiesigen Einsperren macht sich der Kerl wenig, denn kommt er wieder heim, so findet er nicht die Verachtung, die solch einem Jungling gebührt, der, wenn auch im Streite, so doch sehr selten Aug in Aug, sondern in den allermeisten Fällen hinterlistig dem Gegner das Messer in den Leib sticht, sondern er wird förmlich Champion der Raubolde; daß dieses Heldenamt leicht Schule macht, ist leider Gottes wahr. Das sich aber Schulbuben daran ein „gutes Beispiel“ nehmen, wie der Fall in Haidin beweist, wo der 13-jährige Franz Besjak bei einer Burgerei dem ebenso alten Konrad Bupanec kurzweg sein Messer in den Leib stieß und ihn schwer verletzte, das ließe sich bei einer richtigen häuslichen Büchung leicht vermeiden.

Literatur.

(„Slavische Romanbibliothek“) bedeutet sich ein „neues Unternehmen“ des Verlages J. Otto in Prag, das sich die Aufgabe gestellt hat, die wertvollsten belletristischen Schöpfungen sämtlicher slavischen Volksstämme den „fremdsprachigen“ Lesern in guten Übersetzungen zu vermitteln. Dagegen läßt sich nichts einwenden, im Gegenteile; es gibt schon längst eine gesammelte englische, französische und italienische schöpferische Literatur, Sammlungen der hervorragendsten Werke der besten Schriftsteller dieser Nationen in guten deutschen Übersetzungen. Warum soll nicht auch eine slavische Romanbibliothek ihre Liebhaber finden? Das gewisse deutsche Lesepublikum ist ja als das toleranteste der Welt bekannt; es verschlingt ganz besonders fremdbinationale Autoren mit einem Heißhunger, der deshalb wahrhaft bewundernswert ist, weil dabei die fremden Autoren Bombengeschäfte machen. Ihre Werke müssen gekauft werden, weil sie für Leihbibliotheken zu teuer sind, dagegen sind die besten deutschen Autoren billig, daher in allen Leihbibliotheken vorhanden und brauchen nicht gekauft zu werden. Tolstoi, Turgeneff, Gogol, Maxim Gorki, Sienkiewicz u. a. finden sich weit öfter in Salons als die besten neuen deutschen Autoren. Noch mehr, in deutschen Übersetzungen werden die slavischen Autoren sogar von der slavischen Lesewelt gekauft, weil sie in der Ursprache einfach nicht gelesen werden können! Dagegen werden deutsche Autoren in dieser Lesewelt viel weniger bekannt sein als die der modernen slavischen Dichter. Wenn der Verlag auf dieses deutsche Lesepublikum spekuliert, so dürfte er auch mit der „Slavischen Roman-Bibliothek“ bei demselben Geschäfte machen. Dagegen erscheint es doch ein wenig souverän, daß als erstes Werk dieser „Slavischen Roman-Bibliothek“ der „Roman von der treuen Freundschaft der Ritter Amis und Amil“ von Julius Beyer in Prag erscheint. Julius Beyer ist, obgleich er nur in tschechischer Sprache schrieb, selbst unter den Tschechen nicht zur Berühmtheit gelangt und über die tschechischen Sprachgrenzen hinaus unbekannt. Er ist nicht einmal ein Slav; er ist deutsch-jüdischer Abstammung. Er ist aber auch kein slavisch-nationaler Dichter, denn sein Roman vom Ritter Amis und Amil ist eine phantastisch-mystische Rittergeschichte, die allerlei Anklänge an germanische Göttergötter und an romanische Minstrelsgesänge hat. In Rheim's hebt die Geschichte an; da klingt sie französisch, dann geht sie über Irland und wird altgermanisch und endet im Morgenlande orientalisch. Wie die „fremdsprachigen“ Leser in dieser Geschichte „die Eigenart eines vollblütigen, unverbrauchten, innerlich nicht angefaulten Volkstumes — sowie die bildenständige, tief im innersten Wesen des Slaven wurzelnde Lebensanschauung kennen lernen sollen, mag das Unternehmen der „Slavischen Romanbibliothek“ verantworten, der übrigens gesagt sein soll, daß es auch noch eine andere deutsche Lesewelt gibt als die, in der

man sich so schrecklich langweilt, daß man den größten Stumpfstein willkommen heißt, wenn nur die Schreibweise die Nerven aufpulvert. — Und zu dieser anderen deutschen Lesewelt gehören unsere deutschen Frauen des Bürgerstandes, für die das Lesen guter Bücher eben geistige Erholung bedeutet. Diese guten Bücher aber liefern ihnen deutsche Dichter und Dichterinnen in genügender Menge und mit einem Geist und Herz erfrischenden Inhalt. Rittergeschichten und gar solche wie Amis und Amil lesen heute nicht einmal mehr unsere Urgroßmutter! Schließlich glaubt die Unternehmung, welche ihre Prohebe samt Prospekt und Bestellkarte auch an deutsche Frauen in Pettau schickte, ihre Anreihung der „Slavischen Roman-Bibliothek“ zugkräftiger zu machen, wenn sie anstatt der Vornamen der Empfängerin den Titel ihrer Männer hinschreibt. Unsere deutschen Frauen halten ihren eigenen Titel „Frau!“ für den schönsten und lachen über Antrachten, die absichtlich oder unabköstlich etwa lauten: „Ihre Hochwohlgeborene Frau k. u. k. Batterie-Divisions-Trompeter X.“

Rohe Bastseide von fl. 9.90 bis fl. 48.25 für den Stoff zu einer vollständigen Robe. Frisko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgehend.

Seiden-Fabrikat. Henneberg, Zürich.

Jede Familie

sollte im eigenen Interesse nur

Kathreiners

Kneipp-Malz-Kaffee

als Zusatz zum täglichen Kaffeetrinken verwenden.

0.40

Als ein schmerzstillendes, entzündungswirksames, Bernarz und beförderndes Verbandsmittel, welches oft mit überraschendem Erfolg bei den verschiedensten Fällen von Verwundungen angewendet wurde, hat sich die seit mehr als 50 Jahren als bewährtes Hausmittel bekannte Prager Salbe aus der Apotheke des V. F. T. R. H. Apotheker in Prag, in der ganzen Monarchie bestens bekannt gemacht und wird deshalb von allen Apotheken geführt. Die Salbe erleidet selbst bei jahrelanger Aufbewahrung keine Einbuße ihrer Wirkungen und sollte daher als ein gutes Hausmittel in jeder Apotheke vorrätig gehalten werden.

Der berühmte Forscher Dr. Heinrich Schliemann, der Ausgräber von Troja, sollte allen, die fremde Sprachen lernen wollen, als Beispiel hingestellt werden. Durch seine eigenartige Lernweise, die die Not ihn als armen Schreiber in seiner bedrängten Lage finden ließ, gelang es ihm, sich etwa ein Dutzend Sprachen so zu eignen, daß er sie in Wort und Schrift aufs gründlichste beherrschte. Und dabei hat sich Schliemann stets dagegen verwahrt, daß er ein besonderes Sprachgenie oder ein Gedächtnissfürsäler gewesen sei! Seine Lernweise ist in der „Methode Schliemann“ niedergelegt, einem Werk, das, für die englische, französische, italienische und spanische Sprache bearbeitet, im Verlage von Wilhelm Violet in Stuttgart erschien und bei W. Blaue in Pettau erhältlich ist.

Diätetisches Mittel.

Diätetisches Mittel.

• • Für Magenleidende! • •

Allen denen, die sich durch Erkrankung oder Überfüllung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie-

Magenstarrh., Magenkrampf,

Magenbeschweren, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Maß Trinken.

Stuholverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolliktschmerzen, Herzklagen, Schlaflösigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein behobt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung

finden meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter schwerer Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, sicken oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Leibkraft einen frischen Impuls.

Kräuterwein steigert den Appetit, beschert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Luttenberg, Varasd, Robitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Cilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Ver Nachahmungen wird gewarnt. Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Diätetisches Mittel.

! Magenleidende !

Viele Dankesagungsschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirsch's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuss an Magensäure, Magengeschwür, Magenerschaffung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen.

Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepot

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)

Gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.

Bei Bestellung von 3 Dosen franko Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.



Vorrätig bei W. Blanke

in Pettau:

Beyerlein, Jena oder Sedan. Bapsenstreich.

Bilse, Aus einer kleinen Garnison.

Dorsay, Aus einer großen Garnison.

Carneri, Der moderne Mensch (Billige Volksausgabe).

Haeckel, Welträtsel (Billige Ausgabe).

Hauptmann, Rose Berndt.

Karten vom Kriegsschauplatze.

Matachich, Memoiren.

Salburg, Betrachtungen eines Hochgeborenen, I. und II. Teil.

Schlicht (Baudissin), Erstklassige Menschen.

Schnitzler, Der einsame Weg.

Reigen.

Zobeltitz, Der goldene Käfig.



Fettleibigkeit beseitigt

schnell (gar. unschädlich) Thieles Entfettungstee, per Paket 175 g bei 4 Paketen franko (Nachr.) von Ludwig Thiele, Mannheim. (Zusendung erfolgt d. österr. Apotheke)

Zur Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 32jähriger approbiertener Methode, radikale Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verluststreuung. Briefen sind 50 Heller in Briefmarken beizufügen. — Man adressiere: Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen, B 44, Baden.

Essenzen

zur unfehlbaren Erzeugung vorzüglichster Liköre, Branntweine, sämtlicher Spirituosen und Eßig liefere ich in erster, unübertrefflicher Qualität. Kolossale Eriparnis, fabelhafter Erfolg garantiert. Verlässliche Spezialrezepte.

Preisliste und Prospekte franko, gratis.

Karl Philipp Pollak

Essenzenfabrik in Prag.

(Reelle, tüchtige Vertreter gesucht.)

Bei Appetitlosigkeit

Magenweh und schlechtem Magen leisten die bewährten

Kaiser's

Pfefferminz-Caramellen

stets sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg bei: H. Molitor, Apoth. in Pettau, Karl Hermann in Markt Tüffel.

Wer sein Schuhwerk elegant und dauerhaft

erhalten will

benutze nur:

GLOBIN

Feinstes
Lederputzmittel
für jedes Schuhwerk.

Überall vorrätig.

Allm. Fabrik: Fritz Schulz jun., Akt.-Ges., Eger i. B. und Leipzig.



Gebrüder Brünner k. k. Fabrik von Lustern und Lampen

für
elektrisch. Licht, Gas, Petroleum
und Spiritus

WIEN X, Eugengasse 57

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Lustern, Tischlampen, Deckenbeleuchtungen, etc. für Wohnungen, Bureaux und Werkstätten, Magazine etc. Überschläge gerne zu Diensten.

Niederlagen:

Prag, Ferdinandstr. 20. — Budapest, Kronprinzgasse 3. — Wien VI., Magdalenenstr. 10a.

In jeder Stadt Vertretungen.





Pettauer Badeanstalt am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können. Zu zahlreichem Besuch lädt achtungsvoll

die Vorstehung.



Ein gutes altes Hausmittel,
das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Österreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

finden mir von Geheilten, die an

Gliederreihen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Henschuh, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingental i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. d.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taboršky.



Hustenleidender
nehme die längst bewährten hustenstillenden
und wohlschmeckenden

Kaiser's
Brust-Caramellen.

Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt mit Schutzmarke „drei Tannen“. Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage bei: H. Molitor, Apotheker in Pettau, Karl Hermann in Markt Tüffer.



Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die Privil. Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Schutzmarke: Aufer
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Nichters Apotheke in Prag.
ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preis von 80 h.,
st. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalfläschchen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Aufer“ aus Nichters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.

Nichters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, 1. Elisabethstraße 6.





Gesundheit ist der größte Reichtum!

St. Markus-Tropfen.

Diese berühmten und unübertroffenen „St. Markus-Tropfen“ werden für innerliche und äußerliche Behandlung verwendet. Hauptähnlich beheben sie das Fleisch in den Knochen, Händen und Füßen und heilen jeden Kopfschmerz. Sie wirken unverzicht und heilseligend bei Erkrankung des Magens, lindern Katarrh, beruhigen den Auswurf, befreien Blähungen, Schmerzen und Krämpfe, fördern die Ver-



„St. Markus-Tropfen.“

danung, reinigen das Blut und die Gelenke. Verdrängen die großen und kleinen Bandwürmer und alle von diesen entstehenden Krankheiten. Wirken ausgezeichnet gegen Husten und Heiserkeit. Heilen alle Erkrankungen der Niere und Leber, die Zolit und Magenkrämpfe. Bannen jedes Fieber und alle von diesen entstehenden Krankheiten. Es darf deshalb in keinem bürgerlichen und bürgerlichen Hauses fehlen.

Erhältlich nur in der „Stadt-Apotheke Agram, Kroatien.“ und wollen daher unter der genauen Adresse: Stadt-Apotheke Agram, Kroatien, Markusplatz Nr. 75 neben der Markuskirche bestellt werden.

Der Geldbetrag wolle im voraus eingezahlt werden, oder es erfolgt Nachnahmeabendung. Weniger als ein Dutzend (12 Fläschchen) wird nicht versendet.

Der Preis ist folgender und zwar franko jeder Poststation:
1 Dutzend (12 Fläschchen) . . . K 4 — || 3 Dutzend (36 Fläschchen) . . . K 11 —
2 . . . (24) . . . K 8 — 4 (48 Fläschchen) . . . K 14.60

Ich besitze über tausend Anerkennungsschreiben, doch ist es unmöglich, alle hier anzuführen.

Stadt-Apotheke Agram, (Kroatien)

Markusplatz Nr. 75, neben der St. Markuskirche.

Gegründet 1360.

Gegründet 1360.

F. C. SCHWAB

Spezerei-, Material- und Farbwaren-Handlung
„zur goldenen Kugel“ in Pettau

liefert zu den billigsten Preisen

Portland-Zement, Roman-Zement, Gips,

Alabaster, Teer, Karbolineum etc.

Empfehle neu angekommen:

Garten-, Feld- und Wiesensämereien

seidefreien Steirer u. Luzerner-Kleesamen, Futterkalk, Karbolineum, Teer, Fussbodenlacke, -Wichse, Badeschwämme, Ölfarben, Firniß, Pinsel, Salami, Halb-Emmentaler, Russen, Härtinge, feinste Dampfmehle, Kakao, Schokolade, Rosinen, Honig, Tafel- und Speiseöle, Ceylon-Java-, Mokka-, Portorikko- und Santos-Kaffee, Kognak, Monte-Christo, sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren bestens und billigst.

Hochachtungsvollst

Jos. Kasimir, Pettau.

Agenten

zur Aufnahme und zum Inkasso von Mitgliedern für den Fechtverein St. Josef zu Margareten in Wien, werden unter günstigen Bedingungen aufgenommen. — Offerte unter Angabe von Refereenzen an die Vereinskanzlei, Wien, 4/1, Margaretenstraße 31.

 Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines.

25 tote Ratten

fund Herr A. Müller, Bienowitz, beim Begreifen der Schwanen im Schweinstall nach Auslegen des weltberühmten Rattentod (Felix Immisch, Delikat). Zu haben in Paketten à K -- 60 und 1.20 bei Apotheker Hans Molitor, Pettau.

Gesundheits-Hosenträger

Patent Mach — erhältlich

a. fl. — 30, — 50, — 75, 1 —, 1 1/25, 1 1/2, Knaben 25, 35, 45 kr.

für Herren und Knaben, käuflich bei

Herren Brüder Slawitsch Pettau.

K. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik, Fr. Mach, Brünn.

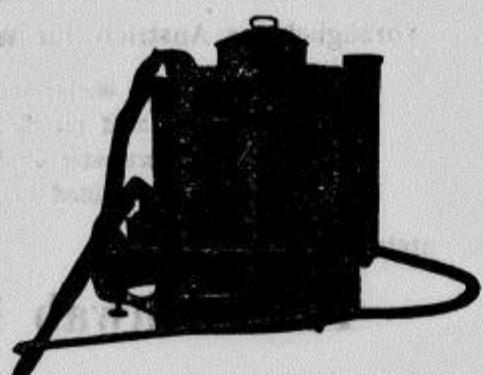
Non plus ultra!

Non plus ultra!

Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.

Prämiert mit dem ersten Preise.

Anerkannt vorzüglichstes eigenes System von solider Bauart. Einfache, leichte Handhabung; feinste, ausgiebigste Verstärkung; massives Metallpumpwerk und Windkessel freiliegend; Ventile durch Öffnen einer einzigen Bügellichschraube leicht zugänglich. Alle Teile sind auswechselbar. Preis in Kiste verpackt per Stück K 26,— Bei Vorausseidung des Beitrages franko jeder Post- und Bahnstation.



Patent G. Czimieg.

Georg Czimieg, Leoben,

Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.

Prospekte gratis und franko.

I. MARBURGER
FAHRAD-FABRIK
TRANZNEGER



MARBURG
FABRIK: Burgenstr. 59
NIEDERLAGE: Herrenstr. 12

Filiale XIII.

Freilaufräder
mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch rasch und billigst ausgeführt.
Preislisten gratis und franko.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-ähnemaschinen für Marburg, Cilli, Pettau und Untersteiermark. Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder u. s. w. Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.



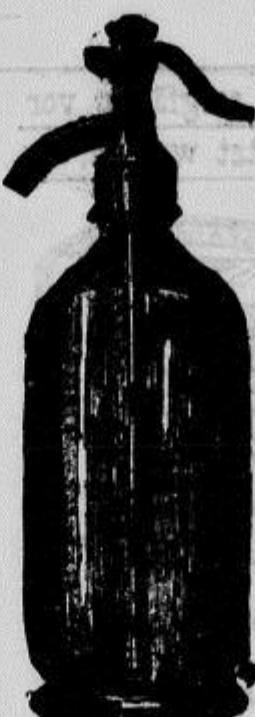
Bial & Freund in Wien, XIII/1.

Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Sodawasser-Maschinen

neuesten Systems, leichte Handhabung bei größter Leistungsfähigkeit, vorzügliche Siphons und Flaschen.

Komplette Einrichtungen für Sodawasserfabriken, liefert zu günstigen Zahlungsbedingungen



Dr. Wagner & Comp.

Vereinigte Fabriken als Kommandit-Gesellschaft.

Zweigniederlassung

Wien XVIII., Schoppenhauerstr. 45.

Kostenvoranschläge sowie Auskünfte bereitwilligst gratis und franko.

Wie verdiene ich ohne Kapital und ohne Risiko monatl. K 300—500
in Provisionen !!

Hierüber erhalten Sie Auskunft gratis und franko von
Julius Tolnai, Budapest VII, Rosengasse 45.

Das Neueste in

... Krawatten ...

1 Stück 35 kr.

3 Stück 90 kr.

empfiehlt

Franz Hoinig, Pettau.

Visit- und Adresskarten

in moderner Ausstattung liefert die Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.

Patentirte selbsttätige

Bespritzungs-Apparate Syphonia



für Weingärten

für Hopfen-Pflanzungen

zur Vertilgung von
Obstbaumschädlingen

zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung
des Hederichs und des wilden Senfs etc.

Selbsttät., tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

Für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit

mit und ohne Petroleum-Mischapparat
und fahrbare, selbsttätige Spritzen fabrizieren und liefern als
Spezialität

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen. Spezialfabrik für Weinpressen
und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und
Wiederverkäufer erwünscht.

Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden.

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

■ Postversand täglich. ■ Gegen Voraussendung von K. 3:16 werden 4/1 Dosen, oder 3:36 6/2 Dosen, oder 4:60 6/1 oder 4:96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepot

B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,
Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudagasse Nr. 203.

Depots in den Apotheken Österr.-Ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.



Hektographen und Hektographen-Zubehör
wie Hektographen-Blöcke, Rollen, Ersatzrollen, Tinte,
Masche etc., aus der Fabrik **R. Buxbaum** in Wien
sind vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Alles zu Fabrikspreisen.



Mußbäume

hochstämmig, großfrüchtig, à 80 h, verkauft
die D. R.-O.-Öf.-Verwaltung Großsonntag.



Alle landw. und Weinbau-Maschinen.

Obstbaumspritzen mit Rührwerk für Kupfer-Kalkmischungen zur gleichzeitigen
Bespritzung mit zwei Spritzschläuchen.

Obstbaumspritzen für genau dosirbare Petrolmischung.

Azetylenlaternen zum Einfangen fliegender Insekten.

Hydraulische Weinpressen. Wein- u. Obstpressen m. Differentialdruckwerk:

Krümmelmaschinen zum Auflockern des Presskuchens.
Neuartige Traubenhüllen.

Neue Peronospora- und Beschweißungs-Apparate.

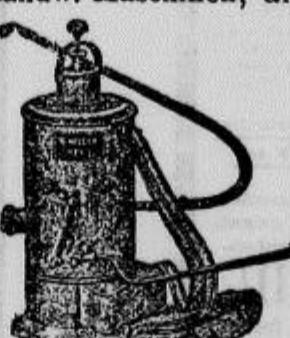
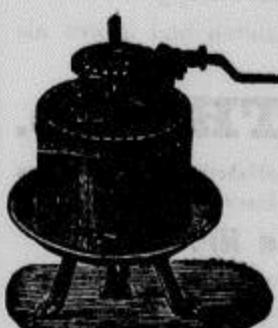
Weinpumpen, Weinschläuche, sowie alle anderen landw. Maschinen, als

Triere, Dreschmaschinen, Göpel
etc. liefert als Spezialität zu billig-
sten Fabrikspreisen

Ig. Heller Wien

II. Praterstrasse 49.

Kataloge gratis und franko.
Korrespondenz in allen Sprachen.



Kräftiger Lehrjunge

schulfrei, wird sofort aufgenommen bei **Jakob Homar**, Wagnermeister in **Wolfsberg**, Kärnten.

Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei
W. Blanke, Pettau.

Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.

Reil's weiße Glasur für Waschtische 45 fr.,

Reil's Goldlack für Rahmen 20 fr.

Reil's Bodenlacke 45 fr.

Reil's Strohblattlack in allen Farben

stets vorrätig bei

F. C. Schwab in Pettau.

**Möbel, Bettwaren,
sowie ganze Einrichtungen
für Villen u. Fremdenzimmer**

liefert sehr solid und billig

M. Pichlers Möbellager, Graz, Tegetthoffstr.

Lerne Sprachen!

Englisch

Französisch

Durch Selbstunterricht
erlernt jeder sicher, schnell und gründlich
**Englisch, Französisch, Italiensch,
Spanisch** durch die

Methode

Schliemann.

Preis jeder der 4 Sprachen, je 20 Hefte, in
f. Sammelkästen M. 20.—. Der berühmte
Forscher **Dr. H. Schliemann** erlernte
nach dieser seiner Methode 14 Sprachen, die
er in Wort und Schrift beherrschte.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Pro-
bebriefe auch zur Ansicht. Bequeme Teil-
zahlungen werden eingeräumt.

Italienisch

Spanisch

Vorrätig bei **W. Blanke, Pettau.**

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau



Schwanenlied des Prinzen Louis Ferdinand.

Novelle von Max Treu. (Nachdruck verboten.)

1. Introduction: Allegro vivace.

Es war an einem Februarabend des Jahres 1800. Ein trüber, düsterer Himmel lag über Altona und schüttete den Schnee in dichten Flocken nieder. Eilig huschten die Fußgänger durch die spärlich beleuchteten Straßen und machten, daß sie heim zum warmen Ofen kamen. Nur vor einem Hause der Palmaisse, der breiten, mit stattlicher Allee bepflanzten Straße, welche zum benachbarten Ottensen führt, blieb wohl hin und wieder einer, den sein Weg gerade da vorüberführte, stehen und sah einen Augenblick hinauf zu den Fenstern, aus denen ein voller Lichtstrom hinunterströmte auf die schneedeckte Gasse. Fröhliche Stimmen und Gläserklingen, Musik und Gesang erschallten von dort oben.

„Sie sind lustig genug, diese Emigranten!“ sagte von zwei vorübergehenden der eine zum anderen. „Sie scheinen ihren toten König und ihr Vaterland nicht eben allzu sehr zu betrauern!“

„Willst du's anders verlangen von Leuten, die vor der Revolution davonlaufen aus Furcht, die Guillotine könnte sie fressen?“ lachte der andere spöttisch.

„Man darf sie nicht alle über einen Kamm scheren,“ meinte der erste bedächtig.

„Es gibt Ehrenleute darunter —“

„O ja, aber sie sind zu zählen. Die übrigen muß man meiden, wie die Pest, denn sie stecken an mit ihrer Liederlichkeit und ihren verfallenen Sitten. Schade ist's nur, jammerschade, daß der preußische Prinz, der Louis Ferdinand, den ich vom Rheinfeldzug her kenne, so viel mit ihnen verkehrt: der ist aus anderem Holz geschnitten und sollte sich vor ihnen in acht nehmen. Wenn ich der König von Preußen wäre, so würde ich ihm sagen: „Lieber Vetter, das ist kein Umgang für dich, mach, daß du fort kommst und bleib' mir hübsch in Hoya, wo dein Stabsquartier und deine Soldaten sich befinden, in Altona und Hamburg hast du nichts zu suchen!“

„Der Prinz soll aber ein sehr eigenwilliger Herr sein!“ warf der andere hin.

„Zum Geier auch, er ist Soldat, und da hat er vor allen Dingen Ordre zu variieren, wenn ihm sein König etwas befehlt! Und nach meinem Geschmack ist es gar nicht, daß er so häufig sein Quartier in Hoya verläßt: er ist ja mehr hier, wo er nicht hingehört, als dort, wo zu bleiben seine Pflicht wäre! Aber es soll nur erst mal einer mit denen da oben zusammenkommen und ihre Philosophie kennenlernen, dann wirkt er bald alles ab, Religion und Treue, Gehorsam und Unterordnung — dann gilt nur das Liebe Ich!“

„Du bist bitter, Freund!“

„Gar nicht, nur wahr! Gute Nacht, es ist hundekalt!“

„Gute Nacht!“

Oben in den Salons der Frau von Baudemont, der Freundin Tallehards, flutete eine ausgerlesene Gesellschaft durcheinander.

Fast die gesamten Emigranten, welche der alten französischen Aristokratie angehörig, vor den Stürmen der Revolution geflüchtet waren und sich, auf bessere Zeiten harrend, in Altona niedergelassen hatten, waren anwesend, und außerdem hat sich ein guter Teil des benachbarten holsteinischen und hannoverschen Adels der Umgegend eingefunden. So mischten sich denn in buntem Durcheinander die einfachen und anspruchslosen Trachten des nordwestdeutschen Landadels mit den prachtvollen und ausgewählten der hochgeborenen Vertreter des ancien régime, und gegen die manchmal ungeliebte Steifheit und Zurückhaltung der Norddeutschen hob sich die lebhafte Grazie und bezaubernde Anmut der Franzosen vorteilhaft ab.

In einem kleinen Nebenzimmer saßen mehrere Herren beim Spiel. „Schon wieder verloren!“ rief einer von ihnen, eine hohe, stattliche Gestalt, die wohl ihre sechs Fuß und mehr in den Schuhen stehen mochte, und schüttelte das dunkle, verwilderte Gelock seines Hauptes.

„In der Tat, Sie haben Unglück, mein Prinz,“ entgegnete sein Gegenüber, eine feine, elegante Erscheinung mit scharf geschnittenem Gesicht, aus dem zwei klare, durchdringende graue Augen voll Geist und Witz herausblitzen, denen man es sofort anah, daß sie scharf und schnell zu beobachten und zu beurteilen verstanden. „Fräulein Fortuna ist Ihnen nicht gewogen! Ich würde an Ihrer Stelle die Karten niederlegen!“

Der Prinz Louis Ferdinand von Preußen lachte.

„Sie scherzen, Rivarol! Ist nicht das Spiel noch das einzige, was einem diese erbärmlichen Zeitschäfte erträglich gestaltet? Was meinen Sie dazu, Marquis?“

„Ich bin ganz der Meinung Ew. Königlichen Hoheit,“ entgegnete der Angekladete, Marquis von Bréteil. „Wenn wir die Erregung des Spieles nicht hätten, würde uns die Langeweile töten!“

„Und der Arger!“ Der Prinz warf unmutig die Karten auf den Tisch.

„Haben Sie Verdruss gehabt, mein Prinz?“ fragte Rivarol.

„Immer das alte Lied, Vicomte! Sie kennen's ja schon! In Berlin schimpft man auf mich, heißt mich einen Verschwender, einen Schuldenschwinger, einen Leichtsinnigen, einen — was weiß ich! Aber das ist immer so gewesen: es gibt keinen Dummkopf, welcher sich nicht an dem, der es nicht ist, damit rächt, daß er sagt: „er hat viel Geist, aber er hat ein schlechtes Herz!“ Es ist ja freilich sehr schmeichelhaft für einen Idioten, sich sagen zu können: ich könnte dieselben Erfolge haben, wenn ich nur ebenso niederrädrig sein wollte! O, ich kenne diese heimtückischen Jungen in Berlin, jene Flachköpfe, die mich nach Hoya verbannen haben und es mir als Hochverrat und Aufruhr anrechnen, wenn ich's dort nicht aushalte und mich lieber hier amüsiere!“

„Können Ew. Königliche Hoheit denn diesen Bann nicht rücksichtslos durchbrechen?“ fragte der Marquis. „Sie, in Ihrer Stellung?“

Der Prinz lachte auf.



Ein Osterhasen-Forscher.
Photographie von Albert Schmitt in Berlin-Friedenau.

„Ha, ha, mein lieber Marquis! Durchbrechen! Sie kennen die preußische Formenstarrheit nicht, das Stock-, Kopf- und Gamaschenregiment! Subordination, Subordination, Subordination! so heißt es da. Da ist kein Platz für die freie Betätigung des eigenen Ich! Glauben Sie mir, ich sitze hier auf einer Pulvertonne, die jeden Augenblick mit mir in die Luft fliegen kann! Vor acht Tagen erst habe ich den letzten Befehl aus Berlin erhalten, mich sofort nach Hohen zu begeben und den Ort nie wieder eigenmächtig zu verlassen! Aber nein! — mit trockiger Bewegung warf er das männlich schöne Haupt in den Nacken — „nein, ich tu's nicht! Was habe ich vom Leben, wenn ich mir an allen Ecken und Enden Schranken aufrichten lassen soll? Ich bleibe hier, meine Freunde, wo's mir gefällt, und ob die Verücker in Berlin Zeter und Mordio gegen mich schreien! Ich bleibe!“

Nivarol hatte sich erhoben.

„Ist Ihnen nicht gegenwärtig, mein Prinz,“ fragte er, und sein Auge ruhte forschend auf dem erhöhten jungen Mann, „dass Ihr Vaterland seine Größe zum erheblichen Teil derjenigen Tugend zu verdanken hat, welche Sie in diesem Augenblick so achtlos von sich stoßen: der Subordination? Sie ist das Fundament der Staaten —“

„Mag sein,“ warf der Prinz erregt ein. „Aber ich verlange, dass man dem einzelnen genügenden Raum lädt zur freien Entfaltung seiner eigenen Individualität!“

Nivarol verneigte sich. Ein leises, fast unmerkliches Lächeln spielte um seine Lippen.

„Ich sehe in Ihnen den gelehrten Schüler der Enzyklopädisten, mein Prinz! Aber vergessen Sie nicht, dass es zum guten Teil deren Lehren waren, welche mein Vaterland in Unglück und Blutvergießen gestürzt und selbst zum Königsmord getrieben haben, und — was bei uns möglich war, mein Prinz, sollte das bei Ihnen so ganz unmöglich sein, wenn jene Ansichten selbst Prinzen des Königlichen Hauses zu ihren Bekennern und Verbreitern zählen?“

Der Prinz wollte eben antworten, als Frau von Baudemont in das Zimmer trat. Erstaunt stieg ihr Auge über die ernst gewordenen Gesichter der Herren.

„Was sehe ich, meine Herren,“ sagte sie, „so Ernsthaft? Haben Sie einen akademischen Disput gehabt? Da komme ich wohl zu rechter Stunde, ihn zu beenden? Ich wollte Ew. Königliche Hoheit bitten,“ wandte sie sich an den Prinzen, „die Comtesse, Ihre schöne Landsmannin aus Thüringen, bei einem Musikstück auf dem Piano zu begleiten. —“

Der Prinz zog die Hand der Wirtin an die Lippen.

„Wie könnte ich widerstreben, gnädigste Frau? Eine so schöne Fürsprecherin und eine so reizende Partnerin — es wäre eine Sünde, die mir nie vergeben werden könnte!“

„Sie sind ein Schmeichler, mein Prinz! Und darum will ich Ihnen Gleichtes mit Gleichen vergelten: niemand nämlich wird das Stück, welches vorgetragen werden soll, so vortrefflich spielen wie Sie — —“

„Welches Stück ist es?“ fragte der Prinz.

„Ihr eigenes Stück, mein Prinz: das Andante, welches Sie der Baronin von Jakobi-Klöß gewidmet haben. Es liegt in einer Transkription für Piano vor — —“

„Ich bin bereit, gnädigste Frau! Wenn Sie selbst mir das Lied anstecken, wie dürfte ich es unter den Scheitel stellen?“

Man begab sich in den Salon. Ein junges Mädchen, auf dessen

Antlitz noch fröhliche Kindlichkeit und jungfräuliche Sinnigkeit mit einander um die Herrschaft stritten, trat ihm entgegen. Schnell schritt der Prinz auf sie zu und führte ihre Hand an seine Lippen.

„Ich stehe zu Ihren Befehlen, Comtesse!“

Ein schelmischer Strahl brach aus ihren blauen Augen.

„Die Befehle brauchen nur so lange, bis sie Sie erreichen, mein Prinz!“ entgegnete sie lächelnd. „Wir haben Sie den ganzen Abend vermisst! Endlich sucht man, sucht alle Zimmer ab, und wo findet man Sie? Am Spieltisch!“

„Ich bitte um Vergebung, Comtesse,“ bat er, „wenn ich mich dem Dienste der Damen heute abend entzog. Es geschah nicht in frevelhafter Absicht, sondern einfach deshalb, weil ich kaum im Stande sein würde, die heitere Miene aufzufezzen, welche allezeit die beste Empfehlungsbrief für den Dienst bei schönen Frauen ist!“

Er schwieg und bot der neben ihm Schreitenden den Arm, an den sie leicht ihre feine weiße Hand legte. Sie gingen auf den großen Musikalon zu, den Mittelpunkt der glänzenden Zimmerflucht bildet und in dem schon die übrige Gesellschaft sich in Erwartung der kommenden musikalischen Genüsse zu sammeln begann. Auch Frau von Baudemont war bereit von dem Comte Nivarol geführt, dorthin vorausgeschritten, so dass augenblicklich der Prinz und seine Begleiterin sich selbst überlassen waren.

Wölblich machte Louis Ferdinand vor einem Büffet, an dem man vorüberkam, Halt.

„Sehen Sie, Comtesse Lenore, wie uns der Burgunder aufgefunden!“ sagte er launig. „Leeren wir erst ein Glas auf das Wohl alles dessen, was uns lieb ist, und er teilen Sie mir dabei Absolution für meine Vernachlässigung von heute abend.“

„Wenn Sie versprechen wollen, sich zu bessern!“ Die Comtesse lächelte.

„Heiterlich gelobe ich es,“ antwortete er und ergrinnte, während die Comtesse ein Gleichtes tat, ein Glas Burgunder, welches der Diener darreichte.

Die Damen hatten eigentlich beschlossen, Ihnen eine Strafe aufzuerlegen, mein Prinz — —“

„Und Sie, Comtesse Lenore?“ fragte er und sah ihr in die Augen, dass sie diese errötend niederschlug.

„Ich?“ Sie nippte am Wein. „Ja, ich hätte mich

diesem Beschluss angeschlossen. Sie wissen ja, nichts wurde unter dem ancien régime so schwer bestraft, wie eine Vernachlässigung der Damen!“

„Ich erkenne in Demut meine Sünden, Comtesse! Was soll ich tun, dass ich Ihre Vergebung empfange?“

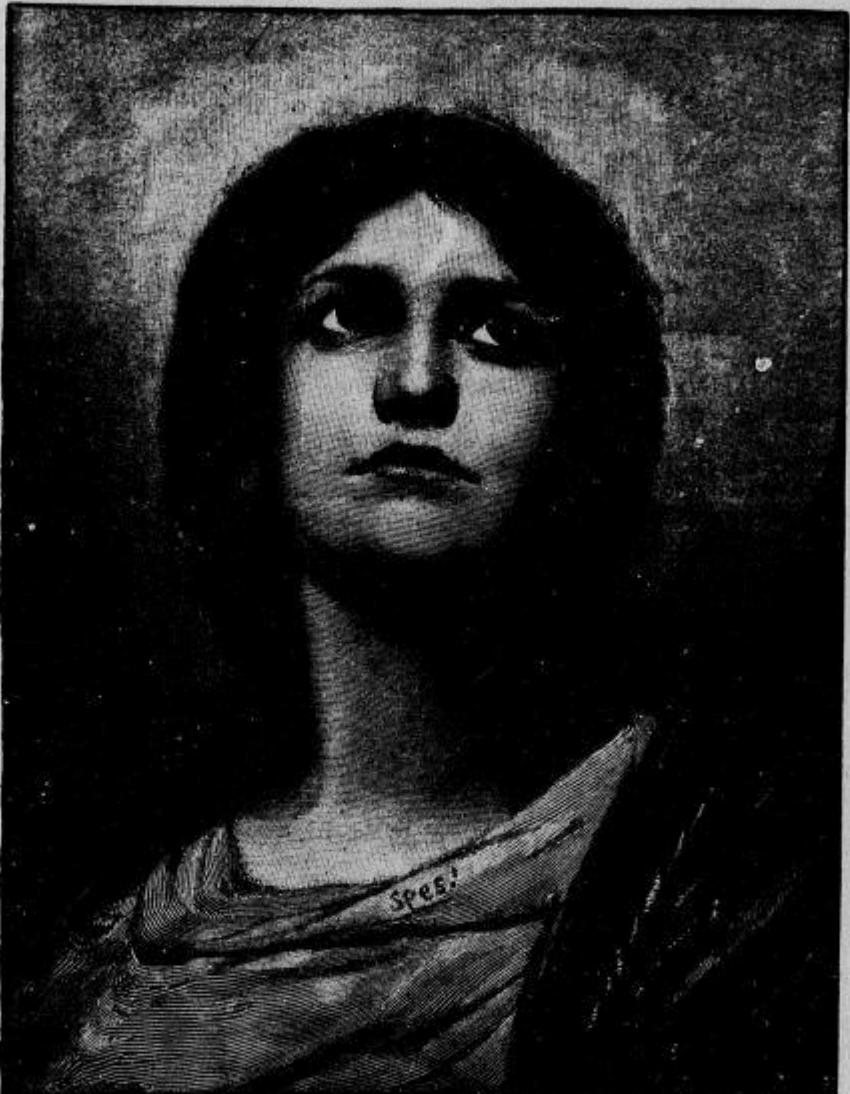
„Das Andante mit mir spielen — das ist Strafe genug!“

„Wenn ich nun aber das vielmehr als eine Belohnung aufsäte?“ fragte er lächelnd. Dann aber wurde er tiefer.

„Nein, Comtesse,“ fuhr er in verändertem Tone fort, „es soll Wahrheit sein zwischen Ihnen und mir! Ja, ich wollte Sie vermeiden, wollte Ihnen nicht gegenüberstehen! Sie stehen mir zu hoch, Sie gelten mir zu viel, als dass ein Aussägerer, wie ich, Ihnen häufig seine Gesellschaft zuteil werden lassen dürfte. Sollten Sie nicht wissen, dass ich in einem schlimmen Ruf stehe?“

Es zuckte bitter um seine Lippen bei diesen Worten.

Mit ernstem Blick, aber ohne Verlegenheit, sah ihn die Comtesse an. „Und wenn ich das wähle, mein Prinz,“ entgegnete sie ruhig, „so weiß ich doch ebenso wohl und besser noch das andere: Sie sind besser als Ihr Ruf!“



Hoffnung. Nach dem Gemälde von Gabriel Max.

In überquellender Bewegung flügte der Prinz die kleine weiße Hand, die sich ihm entgegenstreckte: „Dank Ihnen, Komtesse! Glauben Sie mir, aus Ihrem Munde tut mir dies Wort doppelt wohl! Ich bin unwirsch, verbittert, mit mir selbst und mit Gott und der Welt zerfallen, in mir stürmt und gärt es, als ob ich vor einer schweren Katastrophe stünde. Da fällt Ihr Wort in meine Seele, beruhigend, wie Öl auf empörte Wogen.“

Ein Mann soll über seine Seele herrschen, mein Prinz! Werden Sie Herr über den Sturm in Ihrem Innern!“

„Könnt' ich es! Die Musik allein kann zuweilenden Aufruhr in mir beschwören, und durch eine schöne Komposition, ein Lied, ein Rondo, ein Andante habe ich schon manchen bösen Geist gebannt!“

„Versuchen Sie es damit auch jetzt, mein Prinz! Komponieren Sie einmal ein Adagio, still und ruhig, wie ein verglühender Sommertag, heiter und sonnig, wie das Lächeln eines verschwiegenen Glücks —“

Er lächelte herbe.

„Dazu müßte ich wohl erst einmal ein solches Glück erleben — o! es mag ja schön sein! — aber mir ist das nicht beschieden! Mein Leben soll voll Sturm sein, so steht es mir in den Sternen geschrieben, und im Sturm werde ich auch enden! Das weiß und fühle ich und sehe es voraus mit dem Auge der Seele, das nie täuscht! Wenn aber doch mir jemals ein sol-

ches Adagio gelänge, so sollte es Ihnen, teuerste Komtesse, gewidmet sein, denn nur Sie, Sie ganz allein wären seine eigentliche Urheberin gewesen!“

In diesem Augenblick trat ein Diener an den Prinzen heran.

„Ein Offizier ist draußen und bittet Ew. Königliche Hoheit sprechen zu dürfen!“

Unnütz sah der Prinz auf.

„Mich? Mich will er sprechen? Zeigt? Nein! Er soll morgen in mein Absteigequartier kommen — sagen Sie ihm das!“

Der Diener ging, kehrte aber schon nach einem Augenblick zurück: „Der Offizier sagt, die Angelegenheit dulde keinen Aufschub; er komme direkt von Berlin — —“

„Hat er seinen Namen nicht genannt?“

„Nein! Dessen bedürfe es nicht, sagte er, als ich darum bat!“

Die Zornesader auf der Stirn des Prinzen schwoll drohend an. Er stampfte mit dem Fuß, daß der Degen an seiner Seite heftig klirrte.

„So mag der namenlose Herr sich auch wieder direkt nach Berlin zurückgeben,“ rief er heftig aus, „hier bin ich für dienstliche Meldungen nicht zu haben!“

Da legte die Komtesse bittend ihren Arm auf den seinen.

„Gehen Sie, mein Prinz, ich bitte Sie!“ sagte sie mit schmeichelnder Stimme. „Warum wollen Sie dem Überbringer ein ihm vielleicht dornenvolles Amt noch durch Ihren Zorn, den ich nicht begründet finden kann, erschweren? Gehen Sie — vielleicht ist es ein Ruf Ihres und meines Königs, der an Sie ergeht. Sie leben im Staat Friedrichs des Großen, wo keiner, sei es Prinz oder Bettler, sich einem solchen Rufe entziehen darf.“

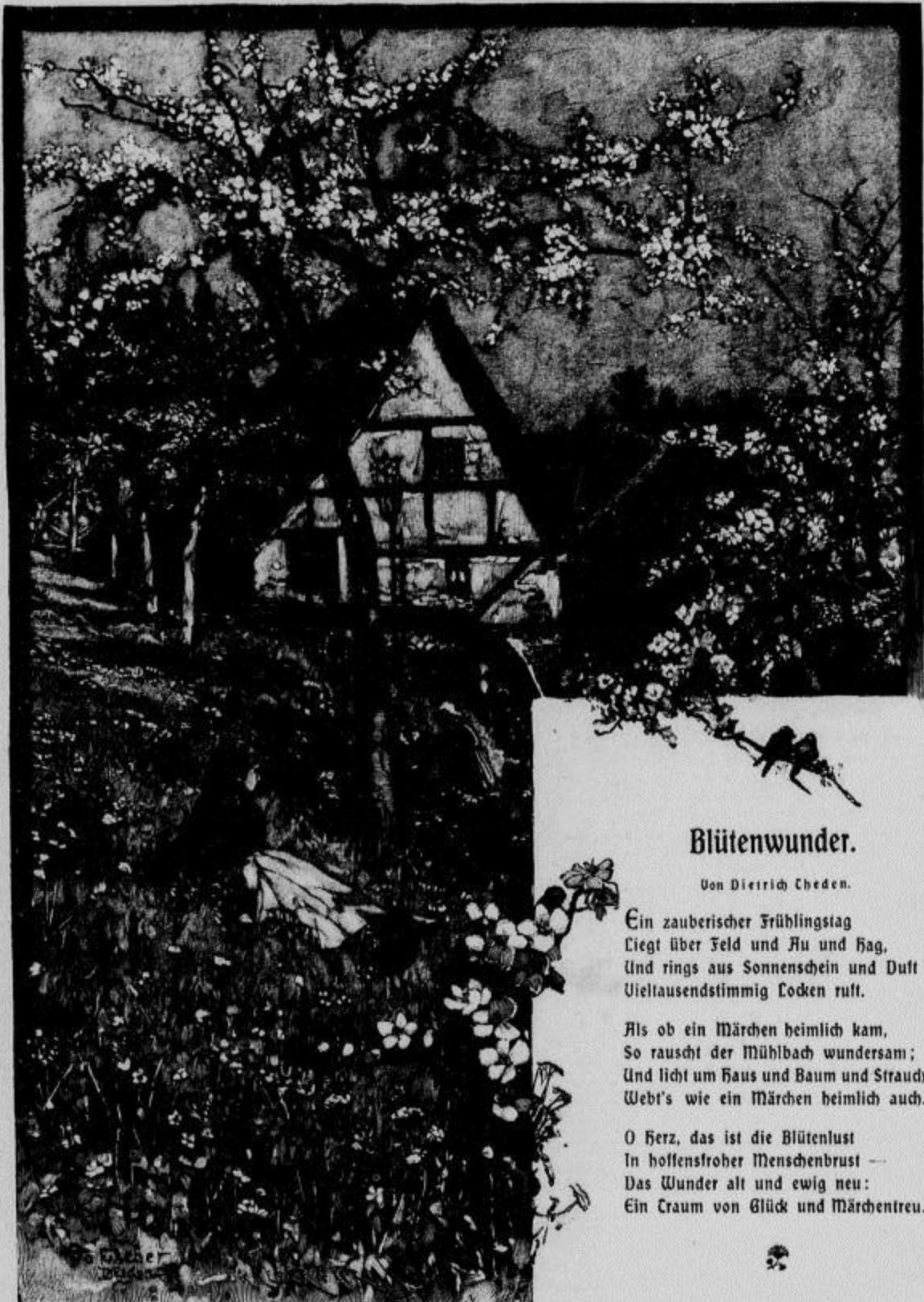
Er verneigte sich tief vor ihr.

„Ich gehe, Lenore! Sie vermögen alles über mich, auf Wiedersehen nachher!“

Noch einen Kuß hauchte er auf ihre zitternde Hand, dann schritt er hinaus. Der Diener führte ihn über einen langen Korridor in ein ganz am Ende desselben liegendes kleines, nur von einer roten Ampel matt erleuchtetes Gemach. Nachdem der Prinz eingetreten, schloß der Diener sofort wieder die Tür und entfernte sich lautlos.

Aus einem Lehnsessel in der Ecke des mit schweren Teppichen ausgelegten, lauschig-heimlichen Zimmers erhob sich eine große, schlanke Gestalt, hohe Reitschuh mit langen Sporen an den Füßen. Auf dem Tische vor dem Fremden lag der Dreizipf der preußischen Offiziere, daneben auf einem Stuhl der Mantel.

(Fortsetzung folgt.)



Blütenwunder.

Von Dietrich Choden.

Ein zauberischer Frühlingstag
Liegt über Feld und Au und Hag,
Und rings aus Sonnenschein und Duft
Vieltausendstimmig lockt ruh.

Als ob ein Märchen heimlich kam,
So rauscht der Mühlbach wundersam;
Und licht um Haus und Baum und Strauch
Webt's wie ein Märchen heimlich auch.

O Herz, das ist die Blütenlust
In hoffensstrohner Menschenbrust —
Das Wunder alt und ewig neu:
Ein Traum von Glück und Märchentreu.

Eine Gasthofsrechnung Beethovens.

Gleich vielen Genies war auch Beethoven oft im höchsten Grade gleichgültig gegen äußere Dinge; namentlich legte er nur sehr geringen Wert auf das Geld, und so kam es denn, daß er bei seiner großen Liebe zur Natur, die ihn oft zu weiten Streifereien veranlaßte, nicht selten in Verlegenheiten geriet, weil er bei dem, was er verzehrte, nicht darauf achtete, ob er zur Zahlung auch genug Geld, ja, ob er nur überhaupt welches bei sich hatte.

Einst unternahm er auch wieder eine Wanderung in die Umgegend Wiens, und in einem einsam gelegenen Dorfe gefiel es ihm so gut, daß er sich mehrere Wochen in dem dortigen Wirtshause einquartierte, wobei dann die Rechnung, da er sich nichts abgehen ließ, ziemlich hoch anwuchs. Da Beethoven keine Anstalt zur Zahlung machte, glaubte der Wirt, ihn daran mahnen zu müssen, zumal er seinen Gast kaum zu sehen bekam und das Gewicht seines Namens nicht kannte. Er bat daher mit aller Höflichkeit um die Bezahlung, und Beethoven fand sich durch diese Erinnerung keineswegs beleidigt. Vielmehr sagte er: „Es ist ganz in der Ordnung, mein lieber Freund, daß Sie Ihr Geld bekommen; da ich aber selbst keins bei mir habe, müssen Sie es sich aus der Stadt holen.“

Damit ging er auf sein Zimmer und kehrte sogleich mit mehreren Bogen Papier zurück, die auf beiden Seiten dicht mit Noten beschrieben waren. „Tragen Sie das in die Musikalienhandlung von . . .“ sagte Beethoven, „machen Sie dazu eine Empfehlung von mir und sagen Sie, ich hätte kein Geld und liege daher fragen, ob Sie mir hiefür hundert Dukaten schicken wollten.“

Der Wirt sah bald seinen Gast, bald das mit Noten beschriebene Papier an und war zu der Meinung geneigt, der erstere sei nicht recht bei Verstande. Als Beethoven ihm indes mit dem größten Ernst die Versicherung wiederholte, daß er das Geld erhalten würde, beschloß er endlich, da er ohnedies in die Stadt mußte, den Gang zu machen, obgleich er im vorans von dessen Vergeßlichkeit überzeugt war. Wenigstens wollte er sich dabei näher nach diesem Herrn von Beethoven erkundigen.

Er glaubte indes seinen Sinnen kaum trauen zu dürfen, als er die hundert Dukaten wirklich auf der Stelle und unter den höllichsten Empfehlungen an den Überlender der Noten ausbezahlt bekam.

C. T.

FÜR'S HAUS

Schmale, gefloppete Spire.

Die ca. 2 Zentimeter breite Spire ist mit feinem, weißem Zivin und 11 Paar Klöppeln gearbeitet. Man befestigt die Fäden paarweise in den Punkten über den Zahlen und beginnt die Spire bei Nadel 1 in Reihenfolge der Zahlen zu Klöppeln. 3 Paar sind für den Kreuzschlag des geraden Randes (links) erforderlich, 4 Paar für den Mittelstreifen im Reischlag und ebenfalls 4 Paar Klöppel für den Leinenstrich des zackigen Randes rechts. Es ist zu beachten, daß das linke Randpaar stets zweimal gedreht wird. — In Nadel 2, 7, 12 verbinden sich Rand- und Reischlag. Nadel 21 vereint das erste Paar des Leinenstriches mit denen des Reischlags. — Die scheinenden Zahlen 16 und 18 sind wegen Raumangabe nicht eingeschrieben.

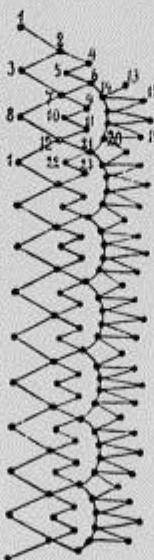


Abbildung zur Spire.

Sinspruch.

Wer im Glück ist, der lerne den Schmers! Nicht an die Güter hänge dein Herz. Sie das Leben vergänglich sterben. Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!



Zu wenig. Patient: „Nun, Herr Doktor, habe ich die Gicht?“ — Arzt: „Um, wie ist denn Ihr Einkommen?“ — Patient: „Viertausend Kronen jährlich!“ — Arzt: „Nein, da haben Sie nur gleichwollene Füße!“

Diлемma. Frau A.: „Sagt Frau Dreißigs Neuanzug gut?“ — Frau B.: „Ja, aber er ist so teuer, daß sie die Nesse hat aufzugeben müssen, um ihn bezahlen zu können.“

Bescheidenheit eines großen Mannes. Wie wahrhaft bescheiden große Männer von sich denken, zeigt der große Physiker Newton, indem er in einem Briefe so über sich selbst spricht: „Ich weiß nicht, wie die Welt mich beurteilt, mir selber komme ich wie ein Knabe vor, der am Seegestade spielt und

seine Freunde daran hat, wenn er mitunter einen glatten Kieselstein oder eine häbchere Muschel als gewöhnlich findet, während der große Ozean der Wahrheit völlig unerschöpft vor meinen Blicken liegt.“

Auf dem Schießstande. Hauptmann: „Einjähriger Müller, Sie ziehen viel zu lange! Sie sind im Hivl Kaufmann?“ — Einjähriger Müller: „Zu Viechsl, Herr Hauptmann!“ — Hauptmann: „Na, glauben Sie nur nicht, daß Sie hier drei Monate Ziel haben!“

Frauen im Postdienst früherer Zeiten. Der weibliche Postbeamte ist durchaus keine Errungenschaft unserer Zeit. Schon im 18. Jahrhundert wurden Frauen im Postdienst angestellt. Im Archiv des Reichspostmuseums finden sich die Bestätigungen zweier Postverwalterinnen aus den Jahren 1744 und 1748, eigenhändig ausgestellt vom Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis. Eine dritte Urkunde von 1779 bestätigt die Ernennung einer Frau zur Posthalterin in Warendorf. Sehr interessant sind auch die Bilder einiger weiblichen Postbeamten. Marianne, genannt die „Goppoter Schnellpost,“ besorgte zweihundreißig Jahre den Postverkehr zwischen Goppot und Danzig. Sie hätte ihn wahrscheinlich noch länger beorgt, aber abergläubische Bauern erschlugen sie im Walde. Die „Mogniter Schnellpost“ Marie Zwitsinsky, hatte von 1823 bis 1868, also zweihundreißig Jahre lang, den Postdienst zwischen Mognit und Tilsit. Dreihundreißig Jahre lang arbeitete die Witwe Hammerstein zwischen Wald und Elbersfeld. Gesund scheint also der Schnellpostdienst der Frauen auf alle Fälle gewesen zu sein.



Kalt für Stubenvögel. Für alle Stubenvögel ist eine Zugabe von Kalt zum Futter unentbehrlich. Am besten ist es, wenn man ihnen Stücke von Seepischale reicht, welche man in jeder Apotheke und Drogerie erhält. Diese Schalen werden von den Tieren sehr gern gefressen, da sie vom Salze des Meerwassers durchdrungen sind. Andernfalls kann man den Vögeln auch Mörtelestücke von alten, ungestrichenen Wänden, Kreide und rohe Hühnerdächer geben.

Massage hat sich bei Herzkrankheiten sehr gut bewährt. Das Herzloren und Beklemmungsgefühl werden, ebenso wie die Atemnotanfälle, sel tener. Der Puls wird kräftiger und langsamer, der Schlaß etwas ruhiger, das Allgemeinbefinden besser. Herzenkrankheiten des Herzens, sowie Verhärtung der Kranzschlagadern, die so häufig nach der Infusioza zurückbleibende Herzschwäche und Übervergeßlichkeit des Herzens infolge allzwecklichen Gebrauches von Trank und Speise werden von der Massage besonders günstig beeinflußt.

Im Wohnzimmer sind jetzt die Pflanzen nach der Widerstandsfähigkeit ihrer Blätter aufzustellen. Gewächse mit zartem Blattwerk müssen heller stehen, als solche mit festem lederartigen. Veilchen, Hyazinthen und Maiblumen, unter Umständen auch Früchten, Abutilon, auch Pelargonien verlangen den hellsten Platz.

Reinigung verstaubter Ölgemälde. Verstaubte Ölgemälde reinigt man am besten mit einem kalt gewordenen Absud von Seifenwurzel in Wasser, den man mit einem sehr weichen Schwamm anträgt. Da ältere Bilder meist dick mit Firniß überzogen sind, genügt es, ihnen den alten Glanz durch einige Tropfen Wohnblüte wiederzugeben, die mit dem Ballen der Hand oder einem kleinen Zengballen so dünn wie möglich auf der Bildfläche verrieben werden.

Scharade.

Die erste Silbe in dem Wort
Ist nur ein Vaut. Ein traurer Ort
Wird in dem andern dir genannt.
Das Ganze ist die nah' verwandt.

Julius Falz.

Mit wenig Zeichen wird genannt.
Ein Stoff, der häufig wird verbrannt.
Berjeil' die Laute in dem Wort.
Dann nennt es einen festen Ort.
Julius Falz.

Güllerätsel.

In die leeren Helder ist je ein Buchstabe zu legen, so daß die waagerechten und senkrechten Reihen Wörter von je 5 Buchstaben ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1) Ein Organ des menschlichen Körpers. 2) Ein Organ des menschlichen Körpers. 3) Ein Stück Gesetz. 4) Ein Instrument. 5) Heilpflanzen. 6) Einen deutschen Dichter.

G	A	S
L		E
A		N
G		M
E	N	N

Logograph.

Mit r ist's Fürst im Morgenland,
Als Name wird's mit 1 genannt. Falz.
Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösungen aus vorheriger Nummer:

Des Logographs: Wall, Fall, Ball, Hall. — Des Anagrams: Dollar, Dollars. — Des Homonyms: Muhr. — Des Bilderrätsels: Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß.

Nur Rechte vorbehalten.